

Matthias Sellmann

Die Kirche in der Sicht von Klaus Hemmerle¹

Wer sich dafür interessiert, wie Klaus Hemmerle die Kirche verstanden hat und wie sie in seinen Schriften auftaucht, der wird einmal zunächst darauf verwiesen, was für ihn die Kirche *nicht* ist. Die Kirche ist bei Hemmerle nicht zuerst eine Organisation; sie ist keine Gemeinschaft von Gemeinden; sie ist schon einmal gar nicht zuerst ein Apparat von Hauptamtlichen; sie ist auch keine Versammlung von Menschen mit gleichen Werten und Prinzipien; sie ist keine Kontrastgesellschaft; ja, sie ist nicht einmal eine Religionsgemeinschaft und auch nicht zuerst eine rein christliche Größe. Die rein soziologische Rede über die Kirche greift nach Hemmerle ebenso zu kurz wie die religionswissenschaftliche, kirchenrechtliche, die pastorale, ja sogar die ekklesiologische. Kirche ist mit den Kategorien spezieller Disziplinen und Denkweisen gar nicht zu fassen, denn Kirche ist bei Hemmerle mehr als ein Denkgegenstand. Sie ist ihm eine Seinsweise². Mehr noch: Sie ist in einem präzisen Sinn die Seinsweise schlechthin, die Entsprechung zum Grundvorgang des Seins überhaupt. Zitieren wir eine Spitzenformulierung: Die Kirche ist der „Ort, an welchem die Schöpfung eintritt ins trinitarische Geschehen des Beschenktseins und Schenkens.“³

Zugegeben: ein schwerer Satz. Er klingt geheimnisvoll, esoterisch, und er scheint gerade deswegen verdächtig: Flüchtet hier einer in die metaphysische Spekulation, um herauszukommen aus den Widrigkeiten der Kirchendebatten, aus den Entscheidungs-

zwängen der Kirchenorganisation und dem Kampf der Fraktionen um die Kirchenmacht? Ich will das nicht ausschließen. Mit Sicherheit hat Klaus Hemmerle den Institutions- und Rollencharakter einer Kirche als gesellschaftlichem Apparat eher ausgeblendet und dadurch manchen Entscheidungsspielraum dem Vakuum der freien Kräfte überlassen.⁴ Hemmerle hat die Kirche als Geheimnis gesehen, und sein Adel lag wohl darin, dass er auch in seinem Entscheidungshandeln als Bischof diesem Geheimnis entsprechen wollte. Man kann es auch kürzer sagen, muss den Satz dann aber sofort vor Banalität schützen: Klaus Hemmerle hat an Gott geglaubt. Er hat sich geweigert, die real erfahrbare Kirche für mehr zu halten als für eine Karikatur ihres Mysteriums. Er hat einfach daran geglaubt, dass der Gott der Bibel seine Versprechen halten wird, dass er des Bundes gedenkt, den er mit seinem Volk geschlossen hat und den die Kirche bezeugen will. Und, so darf man wohl annehmen: Er hat diesen Gott oft an diese seine Versprechen erinnert.

Hemmerle denkt also die Kirche ‚etsi Deus daretur‘ – als ob es Gott gäbe. Hemmerles Denken hat sich stetes bemüht, mit der philosophischen Diskussion seiner Zeit auf Augenhöhe zu sein. Aber gerade darum denkt Hemmerle theozentrisch. Er sieht den Ursprung und das Wesen auch der Kirche in Gott und von Gott her. Mit dieser Grundintention mag er manchem (berechtigten) kirchenpolitischen Interesse nicht entsprechen. Umgekehrt aber entgeht er damit der großen Versuchung, die wir in diesen Tagen in Sachen Kirchenverständnis wieder sattsam erleben müssen, nämlich der Versuchung, Kirche als abgegrenzte Identität gegen andere Identitäten zu behaupten – z.B. wenn in der Anerkennung der Piusbrüder die ekklesiologischen Beschlüsse des Zweiten Vatikanums scheinbar verhandelbar werden; wenn sich im ökumenischen Dialog die evangelisch Gläubigen ihres Kirchenstatus beraubt sehen; oder wenn im Zuge der Strukturreformen der Bistümer gelegentlich

wieder Kleriker und Laien wie zwei opponierende Kirchenstände gegeneinander profiliert werden. Ich will das hier einmal ganz deutlich sagen: Wäre Klaus Hemmerle noch bei uns, mit seinem Glauben, seiner theologischen Kraft und seiner Sensibilität für die philosophische Postmoderne – wir würden uns vor ihm schämen ob des theologisch und übrigens auch philosophisch so niedrigen Niveaus vieler unserer Kirchendebatten heute.

Denn Hemmerle denkt die Kirche in einem originellen Sinn nicht von ihrer Identität her, die es zu schützen gälte, sondern von ihrer Würde her, die es zu gewinnen gilt.⁵ Nehmen wir uns noch einmal den eben zitierten Schlüsselsatz vor: Die Kirche ist der „Ort, an welchem die Schöpfung eintritt ins trinitarische Geschehen des Beschenktseins und Schenkens.“

Neun Aspekte lassen sich finden, um den Satz zu erklären:

1. Atemberaubend schon das erste: Die Kirche ist der Ort, an dem es um *die Schöpfung* geht. Die Kirche hat es mit der Welt zu tun, sie steht im Dienst der Welt. Die Kirche ist also nicht zuerst der Ort, an dem Gottesdienst gefeiert wird, an dem man über Gerechtigkeit nachdenkt oder das Evangelium verkündet. All das ist auch Hemmerle wichtig, steht aber in Konsequenz zu etwas Übergreifendem: der Schöpfung, die Welt, das Gesamt der Dinge, das ‚Zeug‘, wie Heidegger es nennt. Liturgie, Diakonie und Verkündigung mögen Vollzüge der Kirche sein, aber nicht, um der Kirche willen, sondern um der Schöpfung willen. An einer Stelle schreibt Hemmerle sogar: „In einem neuen Sinn wird unsere Geschichte seine Epiphanie.“⁶ Die Kirche soll etwas erhellen, etwas lichten, etwas sichtbar machen, was in der Schöpfung und der Geschichte liegt. Die Welt wird bei Hemmerle nicht als das Gegenüber von Kirche und Heilsgeschichte gedacht – so wie in der verräte-

rischen Rede von der Kirche und der Welt, Kirche und der Jugend, Kirche und der Arbeiterschaft (so, als gäbe es eine Kirche ohne Welt/Jugend/Arbeiter usw.) – sondern Kirche und Welt sind die elliptischen Pole eines gemeinsamen Dritten. Was ist dieses Dritte, was ist das, das in der und was mit der Schöpfung geschehen soll?

2. Dies ist der zweite Punkt: Kirche ist dort, wo die Welt von einem Geheimnis her erschlossen wird, nämlich dem „trinitarische(n, MS) Geschehen des Beschenktseins und Schenkens.“ Hier gelangen wir an einen Punkt in Hemmerles Denken, an dem es zugleich ganz komplex und ganz einfach wird. Hemmerle betreibt Seins-Spekulation, das heißt, es denkt darüber nach, was das Seiende von sich her ist und wie es zu denken ist. Hierin ist er ganz Philosoph. Von der Bibel her inspiriert und vor allem von Bonaventura her ermutigt aber denkt er das Sein als Liebe. Das unterscheidend Christliche ist die Tatsache, dass Gott nicht einfach Sein ist, sondern er ist, indem er liebt. Und da alles Geschaffene die Signatur des Schöpfers trägt, ist alles, was ist, durch und in Liebe verstehbar. Wer liebt, versteht nicht nur Gott, sondern er versteht das Sein. Das ist die Pointe: Wer liebt, versteht die Welt. Noch mehr: Wer liebt, in dem kommt die Welt zu sich selbst. Wer sich zum Ort der Liebe macht, gibt dem Sinn des Seins eine Heimat. Die Liebe ist der Blick durch die Matrix; wer liebt, ist dem Sinn des Seins auf der Spur; wer liebt, macht sich zum Synchronspringer der Welt; wer liebt, atmet mit den Lungen Gottes im Rhythmus der Welt. Hemmerle nennt das Geheimnis der Liebe das Geheimnis von Beschenktsein und Schenken. Wer lieben kann, der kann sich geben. Er gibt, was er hat; er gibt, was er ist. Ja, noch mehr: Er gibt, was er nicht hat; er ist, was er nicht ist. Denn er schöpft aus einer Kraft, die sich in und durch ihn ereignet.⁷

3. Kirche ist der Ort, an dem dieses Geheimnis einen Ort bekommt. Und damit wird Hemmerles Theorie der Kirche ganz einfach. Er hat selbst einmal niedergeschrieben, welchen Satz er für die kühnste Kirchendefinition hält. Auch dieser Satz stammt von Bonaventura, und er lautet: „Ecclesia enim mutuo se diligens est.“ „Kirche ist das sich gegenseitig Liebende.“⁸ Dort ist Kirche, wo Schöpfung eintritt in das Geschehen des Schenkens – dort ist Kirche, wo Menschen sich gegenseitig lieben. Was aber bedeutet jetzt das? Wird Kirche jetzt in Nettigkeit aufgelöst, in harmlose Geselligkeit oder auch in Philanthropie? Hemmerle sieht die Gefahr einer einseitig sozialen Auslegung von Kirche und befragt Bonaventura, wie er diesen Satz ausfaltet. So kommen beide, Hemmerle wie Bonaventura, zu einer neuen und tiefgreifenden Sicht auf das, was die Theologie die Grundvollzüge von Kirche nennt (also Verkündigung, Diakonie und Liturgie). Die beiden fragen: Was muss passieren, damit Menschen sich gegenseitig lieben können; was verändert sich um sie herum, wenn sie es tun; und was verändert sich in ihnen?
4. Zunächst betont Hemmerle, dass wir nur deshalb lieben können, weil wir vorgängig selbst geliebt worden sind. Das ist das Versprechen, das Gott uns schon in seinem Namen macht: Ich bin der, der für euch da ist. Gott ist Liebe, dreifaltige Liebe, und er ist bis ans Kreuz gegangen, um uns zu versichern, dass er uns nicht vergisst – auch wenn es manchmal, bisweilen sogar oft, so aussehen mag. Wer an den Gott des Jesus von Nazareth glaubt, der glaubt an den Satz: Es gibt Liebe.⁹ Wir wissen alle: Es gibt hunderte von Gründen dafür, diesen Satz nicht zu glauben, denn ihm wird scheinbar täglich hundertfach widersprochen. Deswegen sind Christen auch nicht die Leute, die dauernd diese Liebe erfahren. Christen sind Menschen, die sich weigern, in ihrem Leben die Wahrheit dieses Satzes

nicht zu suchen, und sei es mit letzter mentaler Kraft. Sie glauben Gott seine Versprechen, und sie erinnern ihn daran, oft unter Tränen, dass er es zu halten hat: Es gibt Liebe.

In diesem Sinn ist die Kirche eine Gemeinschaft von Zeugen. Hier treffen sich eigentlich drei Gruppen von Menschen: (1) die, die an Liebe glauben können, weil sie Liebe erfahren haben; (2) die, die nicht an Liebe glauben können, es aber wollen, weil sie spüren, dass sie diese Wahrheit nicht kampflos verlieren dürfen; (3) und die, die ebenfalls nicht an Liebe glauben können, die aber gerne davon hören und darüber staunen, dass Menschen so etwas behaupten. Alle drei reagieren auf die Initiative Gottes, der das Versprechen in die Welt gesetzt hat, dass es Liebe gibt. Dies ist der Verkündigungsauftrag der Kirche, ihre martyria.

5. Dann ist Kirche eine Erfahrungsgemeinschaft. In der Kirche soll zeichenhaft Wirklichkeit werden, was Gott seiner Schöpfung versprochen hat: den Frieden.¹⁰ Die Kirche soll zeigen, dass Gott nicht nur etwas verspricht, sondern dass er es auch halten will. Gott will den Frieden – darum soll in der Kirche Frieden erfahrbar sein. Gott will Gerechtigkeit – darum soll über die Kirche Gerechtigkeit erfahrbar werden. Gott will Schönheit – darum soll die Kirche ein Ort sein, an dem etwas aufscheint von dem Glanz erlöster, entspannter und erleichterter Menschen. Die Kirche soll gewissermaßen eine modellhafte Vollzugsanstalt des Gottesreiches sein, ein Catwalk der Welt, wie sie gedacht ist; eine Leistungsschau der Versprechen Gottes. Klaus Hemmerle hat einmal formuliert: „Die Menschen sind erst so, wie sie sind, wenn sie geliebt sind.“ In der Kirche soll man das erleben können. Dies ist ihr Dienstauftrag, ihre diakonia.

6. Und schließlich ist die Kirche eine Feieryemeinschaft. Wenn die Schöpfung eintritt in das Geschehen der Trinität, wenn die Geschichte der Welt sich als Erscheinung der Geschichte Gottes zeigt, dann ist das ein Grund zu überschäumender Freude.¹¹ Die Kirche soll ein Ort von Jubel sein. Ein Ort, an dem die Schöpfung sich auf den Schöpfer besinnt und sich bei ihm bedankt. Ein Ort von LaOLA-Wellen. Gott wird gelobt und gefeiert.

7. An dieser Stelle zeigt sich ein weiterer Grundzug von Hemmerles Kirchen- theorie, und man wird sagen können: seiner ganzen Theologie. Diese ist fundamental ästhetisch.¹² Hemmerle war als Sohn eines Künstlers selbst als Mensch ein großer Liebhaber von Kunst und Kultur, und er wird ein feines Gespür für die Qualität von Erscheinungen gehabt haben. Was die Kirche betrifft, hat er hier jedenfalls große Ansprüche: Sie ist ihm eine Ikone.¹³ Und dies im ostkirchlichen Sinn: In der Ostkirche ist ja die Ikone zugleich ein Bild wie ein Platzhalter für die Anwesenheit Gottes. So soll auch die Kirche ein Ort sein – also eine Figura, eine Gestalt, eine Forma – in der und durch die sich ein Glanz zeigt, eine Herrlichkeit, ein splendor. Menschen sollen *sehen* können, dass Gott seine Versprechen hält; in der Kirche will Gott, will die Liebe selbst einen Erscheinungsort haben; Welt und Geschichte sollen erleuchtet werden. Die Kirche wird zum Sitz der Weisheit, nicht weil sie Dogmen aufstellt, für Orientierung sorgt oder die bürgerliche Moral verwaltet, sondern weil sich die fundamentale Sinnggebung des Daseins in ihr *ereignet*. Hemmerle schreibt: „Kirche ist aber auch (...) das Wegzeichen der Weisheit. Die Wege der Völker, ihre Gaben und Geschichte, sind drinnen in der Geschichte. Und Kirche sollte der Ort sein, wo wir die Zusammenhänge erkennen. Kirche soll der Ort des lichten Zusammenhangs der Geschichte sein. Wir sol-

len eine Kirche für Ferne und Nahe sein, eine Kirche, in der viele Charismen sich gegenseitig erleuchten und erhellen.“¹⁴

8. Nur so, über diese ästhetische Grundierung, wird Kirche missionarisch. Hemmerle fragt sich, wie man Menschen von Gott überzeugen, wie man für den Glauben werben kann, und er kommt zu dem Schluss: gar nicht. Es sind nicht die noch so ergreifenden Liturgien, nicht die noch so stringenten Argumente, nicht die noch so überzeugenden Taten, die Menschen dazu bringen, an die Möglichkeit von Liebe zu glauben. Sondern: „Nur Gott kann von Gott überzeugen. (...) Nur die ‚doxa‘ – die ‚Herrlichkeit‘ – Gottes kann Menschen bekehren und anziehen.“¹⁵ Erst wenn ein Mensch Gott selber antrifft – Hemmerle nennt dies im Gefolge seiner geistlichen Lehrerin Chiara Lubich das Mysterium von ‚Jesus in der Mitte‘ (Mt 18.20) – kann er es biografisch riskieren, sich an das Spiel von Liebe und Gegenliebe zu übergeben.

9. Eine letzte Bemerkung: Die Kirche ist der „Ort, an welchem die Schöpfung eintritt ins trinitarische Geschehen des Beschenktseins und Schenkens.“ Diesen Satz haben wir bedacht, und wir haben die ganze Zeit von diesem Ort gesprochen. Im Zuge der Vergrößerung der pastoralen Räume, der Strukturreformen und der pastoralen Konzeptbildungen heute ist ja die Frage nach dem Ort von Kirche neu aufgebrochen. Kann die Kirchentheorie von Hemmerle auch hierzu einen Beitrag leisten?

Der wohl wichtigste: Hemmerle denkt diesen Ort nicht eigentlich lokal. Kirche wird nicht gesehen als eine Station, die man aufzusuchen hat, damit sich in ihr etwas ereignet. Hemmerle fordert von der Kirche, dass sie der Ort der Erscheinung der dreifaltigen Liebe nur dann sein kann, wenn sie deren Bewegung nach- und mitmacht. Oder grundsätzlicher: Hemmerles Denken ist

aktivisch, relational, polar; er denkt – und ich glaube, dass letztlich hierin seine bis heute unerreichte intellektuelle Höhe der Theologie liegt – Einheit in Mehrursprünglichkeit.¹⁶ Bei Hemmerle haben die Verben Vorrang vor den Substantiven; erst im Vollzug erreichen die Substantive das, was sie aussagen wollen. Dies kann paradox werden, und gerade durch das logische Mittel der Paradoxie erreicht Hemmerle neue Aussagereichweiten seiner Theorie. Paradoxerweise gilt etwa für die Kirche: Erst eine Kirche in Bewegung macht diese zu einem stabilen Ort. Kirche muss selbst die erste Schöpfung sein, die in das trinitarische Geschehen eintritt. Und erst, wenn sie das tut, kann sich Schöpfung in ihr ereignen.

Dies ist das bekannte Konzept der ‚Weggemeinschaft Kirche‘, das Hemmerle zu einem ganzen Pastoralprogramm ausgebaut hat.¹⁷ Glaube geht nur, wenn er gegangen wird. Denn Offenbarung ist selber ein Weg. Die Erfahrung des biblischen Gottes ist eine Wegerfahrung, in der dieser den ersten Schritt auf uns zu macht. Immerhin war Jesus ein Wanderprediger; immerhin heißen die ersten Christen in der Apostelgeschichte die „Anhänger des Neuen Wegs“; immerhin liegen die Evangelien als Weggeschichten, als ‚road movies‘ vor. Hemmerle legt größten Wert darauf, dass auch die Wegform des Glaubens selbst und der Kirche nicht in erster Linie ein Erkenntnisgegenstand ist, sondern ebenfalls eine Denkform. Wer über die Offenbarung nachdenkt, über Trinität, Kirche, Pastoral usw., der wird nur dann etwas verstehen, wenn er sein Denken selber als Weg anlegt. Kirche versteht bei Hemmerle nur der, der nicht nur mit seinem Denken auf dem Weg ist, sondern als Denken. Hemmerle hat zeit seines Lebens nach diesem Stil von synthetischer Theologie gesucht, in der jeweils mehrere Pole und Ansatzpunkte sich einander erschließen und zueinander drängen: Denken und

Glauben, Überzeugung und Zeugnis, Glauben und Leben, Theologie und Philosophie, Individuum und Gemeinschaft, usw.¹⁸

Es ist ganz deutlich: Hemmerle legt ein Kirchenverständnis vor, das uns scheinbar überfordert. Es scheint intellektuell zuhöchst anspruchsvoll, fast unverschämt. Es scheint praktisch uneinholbar, denn wir müssten Heilige sein, um ihm zu entsprechen. Und es scheint pastoral nur mit Leuten umsetzbar, die sich dem Versprechen Gottes verschrieben haben – und damit es mehr solcher Leute gibt, bräuchten wir ja bereits eine Kirche, in der ‚Gott von Gott überzeugt‘. Wir bleiben also zwar staunend, aber auch etwas ratlos zurück. Was würde Bischof Klaus dazu sagen? Ich denke, er würde etwas schmunzeln. Er würde uns freundlich in den Blick nehmen und dann würde er zu uns sagen: „Wer nur drüber nachdenkt und sich beeindrucken lässt, kann’s ja auch nicht kapieren. Wie Gott geht – wie Glaube geht – wie Kirche geht – all das versteht nur der, der geht.“¹⁹ Wir werden Klaus Hemmerle und seinem Lebenswerk am besten gerecht, wenn wir selber anfangen, Gott an sein Versprechen zu erinnern, hartnäckig, wie Bischof Klaus. Wir sind nicht Kirche, wenn wir etwas vollbringen. Wir sind Kirche, wenn wir die Liebe suchen, indem wir lieben.

Ein Hinweis zur folgenden Literatur:

Dank eines beispielhaften Kooperationsprojektes zwischen dem Bistum Aachen und der Universität Münster (Lehrstuhl für Pastoraltheologie Reinhard Feiter) liegen alle Schriften Klaus Hemmerles sowie sogar Tondokumente seiner Predigten jetzt zum download vor unter www.klaus-hemmerle.de

bekommt Hemmerle über dieses polare, präziser: elliptische Denken eine Wesensverwandtschaft zur ekklesiologischen Konzilsinterpretation von Elmar Klinger, dessen topologischer Ansatz heute etwa in Hans-Joachim Sander oder Rainer Bucher weiter geführt wird.

- ⁶ Thesen, a.a.O., 32.
- ⁷ Klaus Hemmerle: Jeder hat, was er gibt. Ermütigung zur Selbsthingabe, in: Karl Rahner-/Bernhard Welte (Hg.), *Mut zur Tugend*. Freiburg i.B. u. a. 1979, 19–29.
- ⁸ Klaus Hemmerle: *Trinität und Kirche. Raum trinitarischer Gemeinschaft*, in: ders., *Leben aus der Einheit* (ed. von Peter Blättler). Freiburg i.B. 1995, 177–205, 184f. Hemmerle hat an diesem Buch noch in den letzten Tagen seines Lebens gearbeitet.
- ⁹ Bonaventura nennt dies: die ‚lex Dei‘; vgl. ebd., 185.
- ¹⁰ *Wiederum Bonaventura: die ‚pax Dei‘*; vgl. ebd.
- ¹¹ Bei Bonaventura: die ‚laus Dei‘; vgl. ebd.; insgesamt zu Hemmerle und Bonaventura vgl. Andreas Frick: *Der dreieine Gott und das Handeln in der Welt. Christlicher Glaube und ethische Öffentlichkeit im Denken Klaus Hemmerles*, Würzburg 1998, 87–91; sowie Klaus Hemmerle: *Theologie als Nachfolge. Bonaventura – Ein Weg für heute*, Freiburg i.B. u.a. 1975.
- ¹² Man beachte nur, dass Hemmerle seine „Thesen zu einer trinitarischen Ontologie“ als Geburtstagsgeschenk für Hans-Urs von Balthasar schreibt, dem wir in seinem Werk „Herrlichkeit“ die bis heute unerreichte Spitzenschrift der theologischen Ästhetik verdanken; vgl. Thesen, a.a.O., 7f; zur ästhetischen Anlage der Theologie und den diesbezüglichen Einflüssen von Balthasars bei Hemmerle vgl. auch Andreas Frick: *Dreieiner Gott*, a.a.O., 77–80.140–145.

Anmerkungen:

- ¹ Festvortrag anlässlich des 80. Geburtstages von Klaus Hemmerle beim Empfang der Fokalarbewegung in Aachen am 3.4.2009.
- ² Vgl. Klaus Hemmerle: *Communio als Denk- und Lebensweise*, in: Biemer, Günther u.a. (Hg.), *Gemeinsam Kirche sein. Theorie und Praxis der Communio*. Freiburg i.B. 1992, 77–89.
- ³ Klaus Hemmerle: *Thesen zu einer trinitarischen Ontologie*. Einsiedeln2, 1992, 60.
- ⁴ So auch die Einschätzung von Peter Hünermann in: *Das weite Zelt. Zum Gedenken an Klaus Hemmerle*, in: *Christ in der Gegenwart* 7/1994, 54.
- ⁵ Präziser müsste man sagen: Es ist gerade ihre Identität, frei zu werden von der Frage nach ihrer Identität, indem sie sich in die typische Relationsdynamik hineingibt, die sie ihre Identität gewinnen lässt. Kirche gewinnt nicht dann Profil, wenn sie sich im Gegenüber zu eine anderen Größe entwirft; vielmehr erreicht sie sich, wenn sie sich relational als ermöglicht durch den anderen Pol betrachtet. Sie wird dann und erst dann fähig – übrigens ganz gemäß dem gemeinsamen Programm der beiden Kirchenkonstitutionen ‚Lumen Gentium‘ und ‚Gaudium et Spes‘ – ihre eigenen Anteile in und an den ‚Zeichen der Zeit‘ zu sehen und sich in ihnen zu verorten. Obwohl im Schrifttum wenig Berührung erkennbar ist,

- ¹³ Vgl. *Kirche und Trinität*, a.a.O., 195; beachte den ganzen Abschnitt 190–196 mit den Verben „erscheinen“, „darstellen“, „verherrlichen“ usw.; sowie ebd., 203: „Die Trinitätsikone ist eine Hausikone. Sie soll jedem und jeder sagen: Du findest in diesem Haus den dreifaltigen Gott und seine Liebe und bist dort eingeladen.“
- ¹⁴ Ebd., 203.
- ¹⁵ *Trinität*, 196.
- ¹⁶ Vgl. Thesen, a.a.O., 41–44.
- ¹⁷ Vgl. dazu die Biografie über Klaus Hemmerle von seinem langjährigen Freund und Weggefährten Wilfried Hagemann: *Verliebt in Gottes Wort. Leben, Denken und Wirken von Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen*, Würzburg 2008, 161–173; sowie: Frick, *Dreieiner Gott*, a.a.O., 178–183.
- ¹⁸ Vgl. Thesen, a.a.O., 66–69.
- ¹⁹ So wie in seinem Grundkurs des Glaubens, den er 1978 vorlegt als „Glauben – wie geht das? Wege zur Mitte des Evangeliums“. Freiburg i.B. u.a.